

Frankreichforschung am Deutschen Historischen Institut Paris

Gründung und Vorgeschichte

Unter den deutschen historischen Auslandsinstituten ist das Pariser das zweitälteste. 1958 als Deutsche Historische Forschungsstelle in Paris (Centre allemand de recherche historique) gegründet, wurde es zunächst von der eigens zu diesem Zweck eingerichteten Kommission für die Erforschung der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen getragen, um 1964 unter dem Namen Deutsches Historisches Institut Paris (Institut historique allemand) in ein Bundesinstitut im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für wissenschaftliche Forschung umgewandelt zu werden.¹ Als Gründungsvater gilt Eugen Ewig (1913–2006), der in Mainz, später in Bonn mittelalterliche Geschichte lehrte. Ewig war nicht nur in Frankreich bestens vernetzt, sondern besaß auch über seinen Schwiegervater Paul Martini, den Leibarzt von Konrad Adenauer, einen guten Draht ins Bundeskanzleramt. In seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Kommission leitete Ewig die Forschungsstelle von Mainz aus. Erst 1966 wurde mit dem Mediävisten Alois Wachtel (1910–1968) der erste Direktor des DHIP ernannt. Wachtel, zuvor Gymnasiallehrer in Euskirchen und Honorarprofessor in Bonn, starb jedoch bereits nach kurzer Amtszeit.

Wenngleich die Gründung des Instituts sich in den Kontext der deutsch-französischen Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg einfügt, sollte nicht übersehen werden, dass es bereits vorher drei Anläufe zu seiner Einrichtung gab. Die beiden ersten gehen auf Paul Kehr (1860–1944) zurück, der als Ordinarius für mittelalterliche Geschichte in Göttingen lehrte und, zum Teil gleichzeitig, Präsident der Monumenta Germaniae Historica, Direktor des Preußischen Historischen Instituts in Rom und des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte in Berlin sowie Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive war. 1896 stellte er als Mitglied der Göttinger Gelehrten Gesellschaft (der heutigen Akademie) diesem Gremium den Plan einer kritischen Edition der Papsturkunden bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert vor.² Er leitete dieses Projekt, das sogenannte Göttinger Papsturkundenwerk, bis zu seinem Tod und nutzte vor allem seine Zeit am römischen Institut zur Erschließung der in Italien aufbewahrten Urkunden im Rahmen der Italia Pontificia. Für die Bearbeitung der französischen Überlieferung plante er 1902/03 die Einrichtung einer Forschungsstelle in Paris, die allerdings als Ableger des römischen Instituts oder des Göttinger Papsturkundenwerks gedacht war. Als mögliche Mitarbeiter waren Johannes Haller, dem wir eine fünfbändige „Geschichte des Papsttums“ verdanken, sowie Hermann Bloch, der spätere Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin, vorgesehen. Da beide absagten und das preußische Kultusministerium zur Finanzierung nicht bereit war, zerschlugen sich Kehrs Pläne, die allerdings 1914 bei der Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte wieder aufgegriffen wurden. Der Kriegsausbruch verhinderte jedoch die Einrichtung einer Dependence in Paris.

Auch der dritte Anlauf, der auf den Marburger Mediävisten Theodor Mayer (1883–1972) zurückgeht, scheiterte. Der in das NS-Regime verstrickte Mayer unterbreitete 1941 dem Chef der Zivilverwaltung beim Militärbefehlshaber in Frankreich, Werner Best, seinen Plan zur Gründung eines Deutschen Historischen Instituts in der von der Wehrmacht besetzten französischen Hauptstadt. Bereits ein Jahr später sagte ihm das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung seine Unterstützung zu, als er zum Präsidenten der MGH berufen wurde. Kompetenzstreitigkeiten mit dem Auswärtigen Amt und die ungeklärte Frage, in welchem Verhältnis das DHI zum Deutschen Institut stehen sollte (das in Paris mit kulturpolitischen Aufgaben betraut war und nicht Vorläufer des heu-

tigen DHIP ist), verzögerten jedoch die Institutsgründung, bis sie angesichts des Kriegsverlaufs seit 1943 nicht mehr weiterverfolgt wurde.

Aufgaben und Organisation

Die Ernennung von Alois Wachtel zum Direktor schloss die Institutionalisierung des DHIP 1966 ab. Bereits zwei Jahre zuvor war die Kommission für die Erforschung der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen im wissenschaftlichen Beirat aufgegangen, dem Eugen Ewig bis 1983 vorsah. Nach Wachtels Tod schlug der Beirat dem Ministerium den Mannheimer Mediävisten Karl Ferdinand Werner (1924–2008) als neuen Direktor vor. Der Stempel, den Werner dem Institut aufdrückte, ist noch heute spürbar. Er sorgte für den Umzug in ein angemessenes Dienstgebäude im XVI. Arrondissement (9, rue Maspéro), das nicht nur den Rahmen für den personellen Ausbau des Instituts, sondern auch für die Einrichtung einer größeren Bibliothek bildete und zudem die Abhaltung regelmäßiger Vortragsveranstaltungen ermöglichte, die – da sie bis heute donnerstags stattfinden – als „Jeudis“ bezeichnet werden. Auf ihn folgte 1989 der Erlanger Neuzeitleiter Horst Möller, der bereits 1992 wieder ausschied, um die Leitung des Instituts für Zeitgeschichte in München zu übernehmen. Ihm ist u. a. der Kauf des im Marais gelegenen Institutsgebäudes, des 1619/20 errichteten Hôtel Duret de Chevry, zu verdanken. 1993–2007 stand der Mediävist Werner Paravicini (zuvor Universität Kiel) dem Institut vor, das während seiner Amtszeit in die Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, die heutige Max Weber Stiftung, überführt wurde. 2007–2012 lag die Leitung in Händen der Kölner Neuzeitleiterin Gudrun Gersmann, die dem Einsatz der digitalen Medien einen hohen Stellenwert beimaß. Ihre Nachfolge trat am 1. September 2013 Thomas Maissen an, zuvor Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Geschichte an der Universität Heidelberg.

Derzeit sind 29 Beschäftigte am Institut tätig, davon zwölf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Geleitet wird es vom Institutsdirektor, der Vorgesetzter des gesamten Personals ist. Der wissenschaftliche Bereich gliedert sich in die vier Abteilungen Mittelalter, Frühe Neuzeit, 19. Jahrhundert und Zeitgeschichte, jeweils unter eigener Leitung. Während die Abteilungsleiter auf Dauer beschäftigt sind, erhalten die übrigen Wissenschaftler Zeitverträge. In der Regel handelt es sich um Qualifikationsstellen mit dem Ziel der Promotion oder Habilitation. Bei der personellen Ausstattung ist ein Ausbau der Neuzeit spürbar. Die Forschungsprojekte erstrecken sich über die westeuropäische Geschichte von der Spätantike bis zur Gegenwart und schließen damit auch die deutsch-französischen Beziehungen ein. Aufgabe und Selbstverständnis des DHIP werden in seinem Leitbild beschrieben: „Über den primären historischen Erkenntnisfortschritt hinaus stellt die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses einen essentiellen Bestandteil der am Institut betriebenen Forschung dar. Durch Veranstaltungen, Schriftenreihen, die Zeitschrift *Francia* und die Bibliothek vermittelt das Institut ebenso zwischen deutscher und französischer Geschichtswissenschaft wie durch intensive Beratungstätigkeit.“⁴³ Da historische Forschung in Frankreich traditionsgemäß vom Staat gefördert wird, ist es für die Akzeptanz des DHIP im Gastland wichtig, dass es sich bei der Max Weber Stiftung um eine Einrichtung deutschen öffentlichen Rechts handelt.

Neben den Abteilungsleitern auf Dauerstellen und wissenschaftlichen Mitarbeitern mit Zeitverträgen vergibt das Institut an Doktorandinnen und Doktoranden für jeweils drei Jahre *Contrats doctoraux* nach französischem Recht. Dies ermöglicht die Gründung von Nachwuchsforschergruppen, die von einem Wissenschaftler des Instituts geleitet werden. Das DHIP hat zudem ein breites Angebot an Stipendien und bietet die Möglichkeit, ein Praktikum zu absolvieren. Das Karl-Ferdinand-Werner-

Fellowship fördert Forschungsaufenthalte deutscher Hochschullehrer in Paris. Gemeinsam mit dem Institut français d'histoire en Allemagne (Pierre Monnet) und der Universität Münster (Torsten Hiltmann, Martin Kintzinger) beteiligte sich das Institut jüngst an der Gründung des Deutsch-Französischen Mediävistenforums – Forum des Médiévistes Franco-Allemand, das ein Blog sowie eine im Netz abrufbare Datenbank von Mediävisten plant, die über das jeweils andere Land arbeiten.

Über die Vortragsreihe der „Jeudis“, die 1969 begründet wurde, hinaus zeichnet sich das Institut durch eine große Zahl von Tagungen unterschiedlichen Formats aus. Für den wissenschaftlichen Nachwuchs veranstaltet es zudem eine Sommeruniversität sowie einen Herbstkurs, der in die Wissenschaftssprache Französisch und die Forschungspraxis einführen soll. Für fortgeschrittene frankophone Studierende bietet es die Exkursion „München für Mediävisten“ an. Die Bibliothek, die auch auswärtigen Benutzern offensteht, umfasst ca. 112 000 Bände, 420 laufende Zeitschriftenabonnements, 800 elektronische Zeitschriften, 400 E-Books, 45 Datenbanken und Bibliographien. Das Institut gibt fünf Buchreihen heraus: Pariser Historische Studien, Beihefte der Francia, Studien und Dokumente zur Gallia Pontificia, Deutsch-Französische Geschichte, Ateliers, ferner die Onlineveröffentlichung der discussions. Zahlreiche Bände sind retrodigitalisiert auf www.perspectivia.net, der Onlinepublikationsplattform der Max Weber Stiftung, kostenfrei zugänglich.

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Sprachrohr des Instituts ist die von Karl Ferdinand Werner begründete Institutszeitschrift Francia, ein Jahrbuch, dessen erster Band 1973 erschien.⁴ Die European Science Foundation ordnete sie in ihrem Ranking von 2011 in die Kategorie INT 2 ein, zu der „international publications with significant visibility and influence in the various research domains in different countries“ zählen.⁵ Mit der Francia schuf Werner die erste deutsche Zeitschrift, die ihren Blick speziell auf Westeuropa richtet. Sie veröffentlicht Beiträge zur Geschichte Frankreichs, der Schweiz und der Beneluxländer. Deutsche Geschichte wie die des iberischen Raums und der Britischen Inseln werden nur aus der Perspektive ihrer Beziehungen zu Frankreich berücksichtigt. Zudem dient die Zeitschrift der Edition und Kommentierung von in Frankreich liegenden Quellen. Die Beiträge erscheinen in deutscher, französischer und englischer Sprache. Der Aufbau der Zeitschrift erfuhr im Laufe der Jahre kaum Änderungen: Er besteht aus dem Aufsatzteil (dessen Beiträge in allen drei Sprachen resümiert werden), der Sektion „Zur Forschungsgeschichte und Methodendiskussion“ sowie den „Miszellen“. Die Ergebnisse kleinerer Tagungen oder von Vortragsreihen werden unter der Rubrik „Ateliers“ veröffentlicht. Seit Band 35 (2008) sind die Rezensionen ins Internet ausgelagert. Während deutschsprachige Beiträge gegenüber französischen ein leichtes Übergewicht besitzen, sind englische in der Unterzahl.

Erschien die Francia zunächst einmal im Jahr, so führte ihr großer Umfang von jeweils mehr als 900 Seiten zu der Entscheidung, sie ab Band 16 (1989) jeweils in drei Teilbänden, entsprechend den Epochen Mittelalter, Frühe Neuzeit und Neuzeit/Zeitgeschichte, zu veröffentlichen. Diese Neuerung fiel zusammen mit dem Übergang der Institutsleitung von Karl Ferdinand Werner zu Horst Möller. Gleich vier grundlegende Änderungen brachte dann der Amtsantritt von Gudrun Gersmann mit sich: Seit 2008 werden die Rezensionen nur noch online veröffentlicht; die Francia erscheint wieder als einziger Band, der jeweils mit einem Abstand von einem Jahr retrodigitalisiert wird; über die Annahme der Beiträge entscheidet im Peer-Review-Verfahren ein internationales Lektürekomitee. Ab Band 39 (2012) ist die Francia, neben der gedruckten Ausgabe, zudem als E-Book im PDF-Format erhältlich. Die Abonnentenzahl hat sich nach Aufhebung der Dreiteilung auf gutem Niveau stabilisiert. Für

Band 40 (2013) beläuft sich die Druckauflage auf 450 und die Verkaufsaufgabe auf 350 Stück. Bei den Abonnenten sind deutsche Bezieher deutlich im Übergewicht, doch ist die *Francia* in Bibliotheken des frankophonen Raums durchaus präsent.

Die Rezensionen (*Francia-Recensio*) und die retrodigitalisierten Bände (*Francia-Retro*) finden sich im Open Access unter www.francia-online.net, die Besprechungen außerdem auf der Rezensionplattform www.recensio.net. *Francia-Recensio* erscheint viermal im Jahr. Jede Ausgabe umfasst ca. 100 Besprechungen. Damit finden mehr Werke Berücksichtigung als früher im Rezensionsteil der Zeitschrift; zudem werden die Besprechungen erheblich schneller veröffentlicht als in der Druckausgabe. Um die deutsche Forschung in Frankreich und die französische in Deutschland besser bekannt zu machen, werden die Bücher möglichst in der jeweils anderen Sprache rezensiert („kreuzweise Besprechung“). Ausführliche Rezensionen und Sammelbesprechungen erscheinen nach wie vor in der Rubrik „Zur Methodengeschichte und Forschungsdiskussion“ der Zeitschrift. Dass *Francia-Recensio* auf große Resonanz stößt, belegen die 575 468 Zugriffe, die für 2012 erfasst wurden. Die Online-Besprechungen sind für das DHIP ein Werbeträger ersten Ranges.

Forschungsprojekte

Es gehört zur Tradition des Hauses, Forschungsprojekte gemeinsam mit französischen Partnern durchzuführen. Bei dem kurzen Überblick beschränken wir uns allerdings darauf, nur die derzeit am Institut tätigen Bearbeiter zu nennen. Da die meisten Wissenschaftler zeitlich befristet angestellt sind, wechseln die Projekte in regelmäßigen Abständen. Dies bietet die Möglichkeit, auf aktuelle Tendenzen der Forschung zu reagieren. Hierzu zählen auch die Jubiläen anlässlich des 1200. Todestags Karls des Großen und des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, die wir im kommenden Jahr begehen.

Von den Institutsprojekten ist einzig die *Gallia Pontificia* (Rolf Große) auf Dauer angelegt. Sie gehört zu dem von Paul Kehr begründeten Göttinger Papsturkundenwerk und hat sich die Bearbeitung der in französischen Archiven und Bibliotheken überlieferten Papsturkunden (bis 1198) zum Ziel gesetzt.⁶ Wie eingangs erwähnt, hatte Kehr zu diesem Zweck die Einrichtung einer Pariser Forschungsstelle ins Auge gefasst. Nach Gründung des DHIP ging sein Wunsch in Erfüllung, denn 1973 erklärte der damalige Direktor Karl Ferdinand Werner, stets einen Mitarbeiter mit diesem Projekt zu betrauen. 1981 wurde die *Gallia* von der Göttinger Akademie an das Institut delegiert und unter eigener Leitung verselbständigt. 1991 konnte Horst Möller eine Vereinbarung mit der Pariser *École nationale des chartes* schließen, die die gemeinsame Bearbeitung der *Gallia* vorsieht. Seitdem ist sie ein deutsch-französisches Gemeinschaftsprojekt, für das derzeit der Leiter der Mittelalterabteilung verantwortlich zeichnet. Neben der *Gallia* wird in dieser Abteilung eine Habilitationsschrift über „Mündliche und schriftliche Kommunikation zwischen Ost und West – Kontinuität und Wandel von der Spätantike zum Frühmittelalter“ verfasst (Julian Führer). Der 1200. Todestag Karls des Großen am 28. Januar 2014 war Anlass, das Projekt „Charlemagne“ zu begründen (Rolf Große). In seinem Rahmen bildete sich eine Nachwuchsforschergruppe, der zwei Doktorandinnen angehören, die zu den Themen „L'architecture monastique au temps de Charlemagne“ (Marie-Laure Pain) und „Die Juden unter der Herrschaft Karls des Großen“ (Amélie Sagasser) arbeiten. Für 2014 ist, gemeinsam mit französischen Partnern, ein internationales Kolloquium über „Charlemagne: les temps, les espaces, les hommes. Construction et déconstruction d'un règne“ geplant. Der Schwerpunkt der mediävistischen Arbeit liegt somit im Früh- und Hochmittelalter.

Für die Frühe Neuzeit ist das Projekt „Materialien und Studien zur französischen Reichs- und Europapolitik in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1519–1559“ zu nennen, das sich die Edition französischer Gesandtenberichte zum Ziel gesetzt hat (Rainer Babel), ferner die Dissertation zum Thema „Richtig studieren! – Der deutsche normative Diskurs über Studium und akademische Freiheit im Jahrhundert der Aufklärung“ (Johan Lange). In der Abteilung 19. Jahrhundert wird eine Studie über „Verfeindung und Verflechtung: Deutschland und Frankreich, 1870–1918“ vorbereitet (Mareike König); es handelt sich um Band 7 der Deutsch-Französischen Geschichte, auf die noch einzugehen ist.

Die Abteilung Zeitgeschichte zeichnet sich u. a. durch die Forschungsschwerpunkte zum Ersten Weltkrieg (Arndt Weinrich), dessen Centenaire wir kommendes Jahr begehen, sowie zur Occupation während des Zweiten Weltkriegs (Stefan Martens) aus. Eine Forschergruppe arbeitet zur „Politischen Kulturgeschichte der Vorkriegszeit 1900–1914“ (Elisa Marcobelli, Nicolas Patin, Arndt Weinrich); sie organisiert auch die Vortragsreihe „La guerre au XX^e siècle“ sowie mehrere Tagungen. Zudem sind eine Habilitationsschrift über „Militär und Staat in Frankreich und Russland. Militärskandale und innere Ordnung 1871–1914“ (Arndt Weinrich) und die Dissertation über „Pazifismus und Arbeiterbewegung 1889–1914. Deutschland, Frankreich, Italien“ (Elisa Marcobelli) in Vorbereitung. Zur deutschen Besatzung gibt es die Projekte „Das Netz – Deutsche und Franzosen in Paris und Vichy, 1940–1944“ (Stefan Martens), „Inventar zu den im Bureau des archives des victimes des conflits contemporains (BAVCC) Caen aufbewahrten Akten der deutschen Militärjustiz in Frankreich aus dem Zweiten Weltkrieg“ (Stefan Martens), „Frankreich und das Ende der deutschen Besatzung“ (Stefan Martens, Steffen Prauser) sowie „World War II – Everyday Life Under German Occupation. Der Zweite Weltkrieg – Alltag unter deutscher Besatzung“ (Stefan Martens). Den Blick auf die Nachkriegszeit richten die Forschergruppen „Die französische Armee in der Zeit der Dekolonialisierung“ (Denis Leroux, Steffen Prauser) und „Kalter Krieg und europäische Integration. Wechselseitige Beeinflussung und die Folgen für Europa 1969–1992“ (Christian Wenkel), ferner die Arbeiten über „Kultur- und Sozialgeschichte der französischen Armee in der Zeit der Dekoloniasierung, 1943–1966“ (Steffen Prauser) und „Les 5^e bureaux pendant la guerre d'Algérie“ (Denis Leroux).

Deutsch-Französische Geschichte

Von den Projekten sei dasjenige ausführlicher vorgestellt, mit dem das Institut seiner Mittlerfunktion zwischen Deutschland und Frankreich in besonderer Weise gerecht wird: die gemeinsam mit Michael Werner (École des hautes études en sciences sociales, Paris) herausgegebene Deutsch-Französische Geschichte (DFG) in elf Bänden, die den Zeitraum vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart behandelt. Die DFG erscheint seit 2005, ihr Abschluss ist für 2014 vorgesehen. Dann soll jeder Band in deutscher wie in französischer Sprache vorliegen. Die deutsche Ausgabe wird von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt verlegt, die französische, die den Titel *Histoire franco-allemande* trägt, von den Presses universitaires du Septentrion in Villeneuve-d'Ascq bei Lille.

Das von Horaz geprägte Sprichwort *Et sua fata habent libelli* trifft ganz besonders auf diese Reihe zu. Bereits bei der Eröffnung der Deutschen Historischen Forschungsstelle in Paris 1958 bedauerte Eugen Ewig, es gebe noch keine Studie, die sich in vergleichender Perspektive mit der Geschichte Deutschlands und Frankreichs im Mittelalter befasse. Als Vorbild nannte er die Arbeiten von Ernst Robert Curtius, der besonders in seinem Werk über „Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter“ die gemeinsamen Wurzeln französischer und deutscher Literatur aufzuzeigen vermochte.⁷

Seitdem spielte dieses Projekt im wissenschaftlichen Programm des DHIP immer wieder eine Rolle, wurde aber erst in den neunziger Jahren in Angriff genommen. Näheren Einblick gewähren die Jahresberichte des Direktors bzw. der Direktorin über die Aktivitäten des Instituts.⁸ Deutlich werden in ihnen nicht nur die Fortschritte, sondern auch die Probleme, die zum Verzicht auf den ursprünglich vorgesehenen resümierenden Schlussband, die Summa, zum Wechsel mehrerer Autoren und zur Verschiebung der Erscheinungsdaten führten. Sogar vom Diebstahl dreier Kapitel eines Bandes ist die Rede.⁹ 1997 wird im Jahresbericht erstmals das Projekt einer Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen erwähnt, und ein Jahr später, 1998, wird die Deutsch-Französische Geschichte in zwölf Bänden angekündigt. 1999 war für jeden Band ein Autor gefunden und die Abgabe des letzten Manuskripts für 2004 in Aussicht gestellt.¹⁰ Mag das Projekt auch ein gutes Jahrzehnt in Verzug sein, so hielten ihm von den ursprünglich vorgesehenen Autoren immerhin fünf die Treue. Der aktuelle Produktionsstand findet sich auf der Homepage des Instituts.¹¹ Zu erwarten sind noch die Bände 6 (Michael Werner, Nationen im Spiegelbild, 1815–1870), 7 (Elise Julien und Mareike König, Verfeindung und Verflechtung: Deutschland und Frankreich, 1871–1918) und 9 (Alya Aglan, Johann Chapoutot und Jean-Michel Guien, Von der Krise in die Katastrophe, 1932–1945).

Wenngleich die Reihe noch nicht abgeschlossen ist, lässt sich doch ein erstes Resümee ziehen. Die DFG geht über ihren ursprünglich geplanten Ansatz hinaus: Sie fragt nicht nur nach den deutsch-französischen Beziehungen im engeren Sinn, sondern möchte die Charakteristika der beiden Länder im direkten Vergleich herausarbeiten. Damit folgt sie dem Ansatz von Marc Bloch, der sich bereits 1928 vor dem Internationalen Historikerkongress in Oslo „pour une histoire comparée des sociétés européennes“ aussprach, „für eine vergleichende Geschichte der europäischen Gesellschaften“.¹² Der Vergleich Deutschlands mit Frankreich entspricht dem, was Bloch als räumlichen wie zeitlichen Nahvergleich bezeichnete, im Unterschied zum Fernvergleich zeitlich und räumlich weit auseinander liegender Gesellschaften. Unter dem Nahvergleich verstand er „die parallele Untersuchung von Nachbargesellschaften in derselben historischen Epoche, die sich ununterbrochen gegenseitig beeinflussen, die in ihrer Entwicklung aufgrund der räumlichen Nähe und der Zeitgleichheit dem Wirken derselben Hauptursachen unterworfen sind und die, zumindest teilweise, auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen“. Ihn hielt Bloch für Erfolg versprechender als den Fernvergleich: „Nun hat es durchaus den Anschein, daß – ob es um Geschichte oder um Sprache geht – von beiden Typen der vergleichenden Methode derjenige mit dem enger umrissenen Horizont der wissenschaftlich ergiebiger ist.“

Es bedarf keiner näheren Erläuterung, dass sich Deutschland und Frankreich für diese Form des Vergleichs anbieten: Sie sind einander benachbart, haben sich im Laufe der Geschichte stets gegenseitig beeinflusst und dürfen ihren gemeinsamen Ursprung im Karolingerreich suchen. Inhaltlich erweitert wird die von Marc Bloch entwickelte Methode inzwischen von dem Konzept der „Histoire croisée“, das wir Michael Werner verdanken.¹³ Diesem Ansatz geht es nicht nur um Vergleich, sondern auch um Transfer und vor allem um Verflechtung. Deshalb ist es das Ziel der DFG, neben den deutsch-französischen Beziehungen die Geschichte beider Länder „in ihren jeweiligen Verflechtungen wie auch in ihren Besonderheiten, ihren jeweiligen Differenzierungen und Abschottungsvorgängen“ darzustellen.¹⁴ Hinzu kommt der Blick auf die gegenseitige Wahrnehmung. Er erlaubt Rückschlüsse darauf, wie und wann sich eine deutsche und eine französische Geschichte konstituierten. Dies führt uns ins Mittelalter, behält aber auch den europäischen Einigungsprozess und aktuelle Probleme der Gegenwart im Auge. Denn gerade hier ist die Frage nach dem Bild, das sich die Nachbarn voneinander machen, entscheidend. Es gibt zwar bereits mehrere Monographien und Sammelbände, die

das Konzept einer „Histoire croisée“ umsetzen. Neu ist aber, dass es für eine elfbändige Reihe, die einen weiten Bogen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart schlägt, angewandt wird. Grenzen wie Möglichkeiten einer transnationalen Geschichte waren das Thema einer ausgesprochen gut besuchten Sektion, die das DHIP auf dem Mainzer Historikertag 2012 veranstaltete.¹⁵

Mit der Deutsch-Französischen Geschichte schließen wir unseren Überblick über die Forschungsaktivitäten des DHI Paris. Das kommende Jahr steht im Zeichen des Karls- und Weltkriegsjubiläums. Größere Projekte wie die Gallia und die DFG werden fortgeführt oder zum Abschluss gebracht. Thomas Maissen, der die Leitung des Instituts am 1. September 2013 übernahm, wird neue Akzente setzen.

Rolf Große

Anmerkungen

- 1 Zum 50-jährigen Jubiläum des Instituts erschienen mehrere Publikationen, die sich mit seiner Geschichte befassen. Von ihnen seien genannt: Ulrich Pfeil, Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation, Ostfildern 2007 (Instrumenta, 17); ders. (Hg.), Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz, München 2007 (Pariser Historische Studien, 86); Rainer Babel und Rolf Große (Hg.), Das Deutsche Historische Institut Paris / L'Institut historique allemand, 1958–2008, Ostfildern 2008.
- 2 Vgl. zu dem Projekt Rudolf Hiestand, Das Göttinger Papsturkundenwerk, in: Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 1988, München u. a. 1989, S. 13–17.
- 3 <http://www.dhi-paris.fr/de/home/institut/leitbild.html> [Aufruf 20.08.13].
- 4 Vgl. Rolf Große, Francia. Ein Forum westeuropäischer historischer Forschung, in: ders. (Hg.), *Revue scientifique. État des lieux et perspectives / Wissenschaftliche Zeitschriften. Aktuelle Situation und Perspektiven*, 2010 (discussions, 3) (http://www.perspectivia.net/content/publikationen/discussions/3-2010/grosse_fracia [Aufruf 20.08.2013]).
- 5 <https://www2.esf.org/asp/ERIH/Foreword/search.asp> [Aufruf 20.08.2013].
- 6 Vgl. Rolf Große, Die Gallia pontificia. Ein Editionsprojekt des Deutschen Historischen Instituts Paris, in: Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 1990, München 1991, S. 19–21.
- 7 Text der Ansprache in: Pfeil, Vorgeschichte (wie Anm. 1), S. 438–440.
- 8 Die Jahresberichte seit 2001/02 finden sich unter <http://www.dhi-paris.fr/de/home/institut/jahresberichte.html> [Aufruf 20.08.2013].
- 9 Werner Paravicini, Das Deutsche Historische Institut Paris im Jahre 2004–2005, in: Francia 33/1 (2006), S. 341.
- 10 Vgl. die Jahresberichte in Francia 24/1 (1997), S. 291; Francia 25/1 (1998), S. 419 f.; Francia 26/1 (1999), S. 367.
- 11 <http://www.dhi-paris.fr/de/home/print-publikationen/deutsch-franzoesische-geschichte.html> (deutsche Ausgabe); <http://www.dhi-paris.fr/de/home/print-publikationen/histoire-franco-allemande.html> (französische Ausgabe) [Aufruf 20.08.2013].
- 12 Der 1928 erschienene Beitrag liegt in deutscher Übersetzung vor: Marc Bloch, Für eine vergleichende Geschichte der europäischen Gesellschaften, in: ders., Aus der Werkstatt des Historikers. Zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft, hrsg. von Peter Schöttler, Frankfurt am Main u. a. 2000, S. 122–159; die folgenden Zitate S. 126 f.
- 13 Vgl. Michael Werner und Bénédicte Zimmermann (Hg.), *De la comparaison à l'histoire croisée*, Paris 2004 (Le genre humain, 42).
- 14 Werner Paravicini und Michael Werner, Vorwort, in: Rolf Große, Vom Frankenreich zu den Ursprüngen der Nationalstaaten, 800–1214, Darmstadt 2005 (Deutsch-Französische Geschichte, 1), S. 7.
- 15 Vgl. den Tagungsbericht in H-Soz-u-Kult, 27.11.2012 [Aufruf 20.08.2013].